

Du und ich

Autor(en): **Morand, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SchweizerischesDurch Licht
zur Freiheit!Durch Kampf
zum Sieg!**Freundschafts-Banner****Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz****Obligat. für die Mitglieder des „S. Fr.-V.“**

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telefon 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933
Abonnementspreis (vorauszahlbar) : 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— zuzügl. Porto**DU UND ICH**

von Frank Morand.

Vor allen, die wir dauernd lieb gewannen,
Hing trennend eine Wand, die niemals wich.
Nicht Wort, nicht Tat kann diesen Schleier bannen:
Wir schreiten hinter Masken, du und ich.

Du kennst die Bahnen jahrentfernter Sonnen,
Doch keiner Sternenstunden lichte Ruh
Enträtselt uns, die gleich versiegten Bronnen
Im Dunkeln steh'n. Denn wer bin ich — wer du?

Unwissend beugen wir uns fremdem Zwange,
Er drängt sich stündlich zwischen dich und mich,
Und oftmals wird mir vor mir selber bange —
Wir schreiten hinter Masken, du und ich!

DIE VERSUCHUNG.Skizze aus der Krisenzeit
von Marie Glöckler.

(Nachdruck verboten)

Großer Konzertabend im Kasino! Auto um Auto fuhr vor. Elegante, reichgeschmückte Menschen entstieg ihnen, lebhaftes Geplauder begann im Park, dann wurde es stiller, man sammelte sich im großen Saal. Schon umschmeichelte süße Musik die Gäste, es war aber noch zu früh, und dann fehlte noch einer, der erste Geiger, der Violinkünstler Richard Sanders. Draußen im Park stand er hinter einer Grotte, sein flammendes Auge bohrte sich tief in die Dunkelheit — auf einer versteckten Bank saßen zwei Menschen, ein hocheleganter Herr und ein schöner Jüngling. Sanders kannte den ältern. Es war der englische Nabob, der Mann, der jeden Abend auf Raub ausging und sich die Schönsten aussuchte, um sie dann mit sich hinabzuziehen in sein lüsternes Reich. Und er hatte leichtes Spiel. Um eine Hand voll Geld verkauften sich die Besten, um die große Not für eine kurze Zeit zu bannen. Angebotene Liebe verschmähte jedoch der Nabob, dafür griff er aber gierig in das Schicksal anderer, um hohnlachend zu zerstören, was Reinheit und Ehre hochgehalten, was treue Freundschaft heilig umschloß. Mit frevler Hand vernichtete er den Frieden der Seele; er riß seine Opfer mit auf den Weg der Gemeinheit und des Lasters, und er trieb sie hinein in die Schar derer, die am Markte stehen und ihren Leib für sündiges Geld verkauften. Ri-

chard Sanders erbeute zu Tode getroffen. Der, der dort saß, war sein Liebling, sein Junge, sein Alles — das neue Opfer! Er sah, wie bleich das schöne Gesicht war, wie er mit angehaltenem Atem den Worten der Verführung lauschte und sich dem Bann nicht entziehen konnte. Sanders Rechte grub sich tief in die Aeste. Er mußte sich halten, um nicht auf den Faun zu stürzen und ihm seine Beute zu entreißen. Plötzlich verschwanden die Beiden in der Dunkelheit. Ein qualvoller Ton entwand sich Sanders Brust, dann stürmte er fort. —

Das Orchester hatte brausenden Triumph gefeiert, über der Menge lag ein geheimnisvoller Bann; etwas Nieempfundenes hatte man genossen. Das war mehr gewesen als große Kunst, das war ein Erleben, ein Emporgetragen aus der Niederung.

An einem kleinen Tischchen saßen der Nabob und sein Junge, und drüben auf dem Podium stand einer mit brennenden Augen und bleichem Gesicht. Die Paare reihten sich zum Tanz, wahllos reihten sie sich. Der Engländer hielt sein Opfer fest in den Armen. Die Musik intonierte und in sanftem Rhythmus bewegten sich die Tänzer. Da — ein Ton, ein Anschwellen der Akkorde, sinnberückend, tief ergreifend. Wie im Traume drehten sich die Paare, eine geheimnisvolle Macht riß alle hinein in den süßen